

Daniela Berger-Künzli

„Lieber Gott, bitte hilf mir. Ich sterbe dir sonst weg.“

Analyse spätmoderner Religiosität am Beispiel
von frei formulierten Gebetsanliegen und Fürbitten

Social Strategies Vol. 41

Monographien zur Soziologie und Gesellschaftspolitik
Monographs on Sociology and Social Policy

**SOCIAL
STRATEGIES**

Peter Lang

Einleitung

Fürbittbücher oder Bücher, Hefte und Ringordner für Gebetsanliegen sowie Sorgenstöcke für Zettel oder Briefe liegen immer öfters auch in „gewöhnlichen“ Gemeindepfarrkirchen der katholischen Kirchen in der Schweiz auf. Zumeist können die Gläubigen tagsüber während des ganzen Jahres hineinschreiben, wenige Gemeinden beschränken das Auflegen von dazu bestimmten Büchern innerhalb des Kirchenjahres auf die Karwoche (bis Ostermontag).

Fürbittbücher findet man traditionell als eigentliche Institution in Wallfahrtskirchen. Neuere Phänomene weisen auch auf das Bedürfnis nach Einkehr und Zwiesprache in öffentlichen, nicht ausschliesslich von der katholischen Kirche unterhaltenen Räumen hin: So findet man in der Schweiz unter anderem auch Anliegenbücher in Meditationsräumen von Flughäfen (bspw. in Kloten), auf Adventsmärkten (bspw. auf dem Barfüsserplatz in Basel), in der Offenen Kirche Elisabethen in Basel oder in einer reformierten Stadtkirche in Bern uvm.

Es liegt auf der Hand, dass die Schreibenden hierbei nicht einer einzigen Religionsgemeinschaft angehören. Nebst Christen besuchen auch Hindus, Muslime, Buddhisten oder auch Atheisten und andere bspw. den Wallfahrtsort Mariastein (wie mir mehrere Pfarrer mitteilten) und nutzen die aufliegenden Bücher zum Hineinschreiben. Auch stammen viele Besucher von Wallfahrtsorten oder grossen KathedraLEN entweder aus der Umgebung oder sind Touristen oder erschöpfte Durchreisende aus allen möglichen Ländern, es können auch von weit her oder aus der Nähe kommende Pilger sein.

Die vorliegenden Arbeit setzt sich mit diesem relativ neuen Phänomen auseinander, dass nun auch „einfache“ Pfarrgemeinden für ihre Gläubigen am Ort Anliegenbücher aufliegen haben¹ und untersucht,

1 Als Beispiel der Eintrag im Pfarrblatt des Dekanates Liestal von Ende Juni 2001, Rubrik: Kath. Kirchgemeinde Pratteln-Augst:

Buch für Gebetsanliegen

Haben Sie es schon bemerkt?!? Haben Sie sogar schon etwas hineingeschrieben?!? Seit etwa zwei Wochen steht vor dem Marienaltar in unserer Kirche ein

inwiefern dieses Phänomen mit der Wallfahrt und der in der Schweiz langsam vergessenen bzw. nicht mehr praktizierten Form der Beichte zusammenhängen könnte.

In Anlehnung an die Thesen von Theodor W. Adorno in seinem Werk „*Negative Dialektik*“ wird in dieser Arbeit versucht, die Eintragungen bzw. Items in den Büchern einerseits als Ausdruck eines gegenwärtigen Phänomens zu betrachten und zugleich auch in einen (neuen?) historischen Erfahrungsprozess der Kommunikation zwischen den Gläubigen und ihrer Kirche einzureihen. Als Ausgangspunkt dieser Untersuchung gehen wir von Adornos Aussage aus, dass „das Bedürfnis, Leiden beredet werden zu lassen, [...], Bedingung aller Wahrheit“ ist.² Dabei geht es auch darum, dass die Eintragungen Bestandteil eines „selbstgesponnene[n] Bedeutungsgewebe“[s] sind „[...] mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellung zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln.“ (Geertz 1987: 9).

Für die Menschen ist nicht nur die Frage: „Was kommt nach dem Tod?“ sondern auch die Frage: „Was ist morgen?“ wichtig: „Ohne Vorbereitung des ‚morgen‘ wird dieses morgen nichts enthalten, wovon er (der Mensch) leben könnte. Deshalb kennt er die Zeit.“, führt Gehlen (1962: 51) aus und erklärt damit unter anderem die Institutionalisierung menschlicher Bedürfnisse wie „Gemeinschaft“ (nach Tönnies), „Kommunikation“, „Sicherheit“ und „Entlastung“. Trotz des Einflusses des

Schreibpult mit einem Buch darauf. Dieses Buch ist eine Einladung an alle, die diesen Ort aufsuchen:

- hineinzuschreiben, was sie bewegt und beschäftigt ...
- ihr Leben mit all seinen Sorgen und Ängsten, mit seinen Freuden und Hoffnungen vor Gott zu tragen.

Niemand betet allein. Unsere Gemeinde betet für viele Menschen, vor allem für Menschen in einer besonderen Not, für die Kranken und Sterbenden, für die Gescheiterten und Enttäuschten, für die Familien und viele andere. Unsere Gemeinde wird die Gedanken und die Gebetsanliegen, die in dieses Buch geschrieben sind, in die sonntägliche Fürbitte einbeziehen, soweit dies jeweils möglich ist. So soll etwas von der Liebe und Fürsorge Gottes spürbar werden.

Niemand muss sich allein-gelassen fühlen. Wenn Sie das Bedürfnis haben, mit jemandem zu sprechen, so melden Sie sich bei einem der Seelsorger (Tel. s.o.). Wir nehmen uns gerne Zeit für Sie!

Peter Messingschlager (Theologe und Gemeindeleiter, Anmerkung DB).

- 2 Adorno 1975: 29. Dies impliziert, dass dem Kleinen, Unscheinbaren Aufmerksamkeit geschenkt wird mittels eines „mikrologischen Blickes“ (Adorno 1975: 398).

Säkularisierungsprozesses in der Kirche, welcher sowohl mit einer abnehmend strukturierenden Funktion der Alltags- bzw. Lebenswelt (nach Alfred Schütz) als auch mit einer integrationsfähigen Bedeutung für die Gesellschaft einhergeht, bietet die Institution Kirche heute noch vielen Menschen Halt. Die Kirche hat in diesem Prozess ihre Macht als nahezu alleinige Wissensvermittlungsinstanz verloren, und als Folge davon hat sich „eine institutionale Auffächerung“ ergeben, welche zu „gesellschaftlich abgetrennte Subsinnwelten“³ führten, die sich konkurrieren. Ob man sich heute dem Wissen der Kirche anschliesst oder nicht, hängt nicht nur von der persönlichen psychischen Disposition, sondern auch von der jeweiligen Soziodemographie ab. Wir werden daher in einer Art sozio-historischen Rekonstruktion näher betrachten müssen, ob und in welcher Form die Wallfahrt und die Beichte von heute als Kommunikationsmittel der Kirche und ihrer Gläubigen stehen und ob die Gebetsanliegenbücher eventuell ein Surrogat darstellen, welches durch gesellschaftliche bzw. historische Prozesse bedingt ist.⁴

Dank neuerer Untersuchungen sind nach der Inhaltsanalyse meines Quellenmaterials nicht nur Vergleiche mit der Publikation von Gerhard Schmied über diverse Gebetsanliegenbücher der 70er bis 90er Jahre im deutschsprachigen Raum möglich, sondern auch mit den Ergebnissen der beiden Volkskundler Gabriele Ponisch (Fürbitten einer Wallfahrtskirche in Graz) und Hardy Kromer (Gebetsanliegen einer Pfarrgemeinde im Raum Tübingen).

Bewusst wurde versucht, den vorliegenden Quellenbestand so unbefangen wie möglich zu sichten. Das Durchlesen der Gebetsanliegen- und Fürbittbücher erfolgte, um eine eventuelle Voreingenommenheit zu verhindern, bewusst vor dem gründlichen Lesen der Publikation von Gerhard Schmied et al. Gedanklich frei und ungebunden sollten eigene Überlegungen zur Strukturierung des Materials entwickelt werden. Diese in diesem Fall vielleicht etwas riskante Methode des Prinzips der Offenheit in der explorativen Phase⁵ entpuppte sich aber nicht als Nachteil,

3 Berger/Luckmann 1999: 90–91, allgemein siehe auch: Luckmann 1963.

4 Als Abriss über Kommunikation bzw. kommunikatives Handeln in der Religion, siehe Hartmann Tyrell: Handeln, Religion und Kommunikation – Begriffsschichtliche und systematisch Überlegungen, in: Tyrell et al. 1998: 83–134.

5 Zum Prinzip Offenheit in der qualitativen Forschung in Kontext der Inhaltsanalyse siehe Lamnek 1995: 198–200.

insbesondere auch deshalb, weil Gerhard Schmied nur die Items, welche er als „Gebete“ kategorisieren konnte, mit einbezog. Dies führte dazu, dass 42,3% der in Deutsch verfassten Texte wie tagebuchähnliche Eintragungen, nicht interpretierbare Texte, Selbstbekenntnisse, blasphemische Gebete, Bezugnahmen zwischen Eintragenden, usw. aus der Untersuchungsgrundgesamtheit ausgeschlossen wurden.⁶

Nebst den eigenen Erfahrungen als Katholikin und den Gesprächen mit Pfarrern, soll als weiterer Anknüpfungspunkt die historische Entwicklung der Kommunikationsformen der katholischen Kirche wie Beichte, Pilgerreise, Wallfahrt und Gebet dienen. Darauf aufbauend geht es bei der vorliegenden Arbeit um die Frage, wie und mit welcher Intention Fürbittbücher von Pfarrgemeinden als eine Kommunikationsform verstanden werden können. Ein „metaphysischer Rest“ dieser empirischen Untersuchung wird, wie Max Weber meint, nicht auszuschliessen sein, wie wohl diese Arbeit um Objektivität bemüht sein wird und auch eventuelle Ungereimtheiten oder Wertungen als solche zu nennen und zu erklären versucht. Auf jeden Fall werde ich versuchen, die „an sich höchst triviale Forderung: dass der Forscher und Darsteller die Feststellungen empirischer Tatsachen ... und seine praktisch wertende, d.h. diese Tatsachen ... als erfreulich oder unerfreuliche beurteilende ... Stellungnahme unbedingt auseinander halten solle“⁷, einzuhalten. Punktuell wurde während der Arbeit bspw. die Problematik offensichtlich, dass ich mich als Autorin auf dem gefährlichen Grat der Übertragung meiner – und mit der katholischen Kirche vertrauten – Sichtweise auf die anderer bewegen könnte, was unbedingt zu vermeiden bzw. dann aber zu deklarieren wäre. Ich stand wie Wolf-

6 Siehe auch die Kritik von Gabriele Ponisch zu Schmied 1998, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 2, 2001, Wien.

7 Max Weber: Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaft, in: Weber, Max ([1922] 1951): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 2. Aufl., 486, zitiert in: Katterle 1972: 69; Zur Kompetenz des Forschers bezüglich Rekonstruktion mentaler Zustände, Motive und Einstellungen seitens der Akteure und ihrer Rekonstruktion siehe auch Max Weber: Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnisse und Kritische Studien auf dem Gebiet der kulturwissenschaftlichen Logik, in: ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1988 (1922), 146–214 und 215–299; zu Webers „nomologischen Wissen“ bzw. Typisierung von Handlungen, siehe Patrick Watier: Alltagswissen und Soziologie, in: Bohn/Willems 2001: 379–396.

ram Fischer und Wolfgang Marhold vor der Frage, ob es gelingen kann, der Perspektive der „religiösen Menschen“ gerecht zu werden, ohne eine soziologische Perspektive aufgeben zu müssen.⁸ Eine Position der Arbeit in Richtung „methodologischer Atheismus“ (Berger 1973: 98, 170) scheint für die „Menschenwissenschaft“⁹ Soziologie angebracht, weil es wesentlich darum geht, die sozialen Aspekte, die mit den Fürbitt- und Gebetsanliegenbüchern verknüpft sind, möglichst objektiv betrachten zu können und diese im Sinne von „Konstrukte zweiter Ordnung“¹⁰ deutend zu verstehen. Auf Diskussionen wie bspw. die Frage nach der Kommunikation zwischen der Gesellschaft und Gott in der Systemtheorie nach Luhmann werden wir nicht eintreten¹¹, auch wenn er, wie Franz-Xaver Kaufmann (1989: 74) betont, die „anspruchsvollste Version sozialwissenschaftlicher Religionstheorie“ in ihrer differenzierungstheoretischen Argumentation „radikalisiert und reflexiv verarbeitet“. Wir halten uns an die fünfte These von Karl R. Popper¹²

8 Wolfram Fischer und Wolfgang Marhold: Das Konzept des Symbolischen Interaktionismus in der deutschen Religionssoziologie, in: Daiber/Luckmann 1983: 157–181, hier 157.

9 Dieser Begriff wurde als Synonym zum Begriff Soziologie von Norbert Elias in die Diskussion eingebracht: Elias, Norbert (1997 [1939]): Über den Prozess der Zivilisation, Bd. 1., Frankfurt/M.: Suhrkamp, 54.

10 Eine detaillierte Darstellung bietet Schütz 1974.

11 Luhmann 1987: 229. Da für Luhmann Gesellschaft aus Kommunikation besteht, Gott aber nicht realer Bestand der Gesellschaft ist und Kommunikation immer nur in der Gesellschaft stattfindet, sind „weder Offenbarung noch Gebet als Kommunikation zu denken“. Die Diskussion dieser Aussage würde zu sehr die Systemtheorie nach Luhmann implizieren, deshalb halten wir uns an die „geordneten“ Konzepte von Weber und Durkheim, welche meinen, dass ein Gebet eine Form von Kommunikation eines Gläubigen mit dem persönlich gedachten und allgegenwärtig erlebten Gott sei. Zur Problematik der funktionalen Differenzierungstheorie nach Luhmann einerseits und der „segmentären Innendifferenzierung bestimmter Funktionssysteme“ bspw. der Familie andererseits, siehe Hartmann Tyrell, in: Bohn/Willems 2001: 511–534, hier 514.

12 Popper 1969: 104. Poppers fünfte These befasst sich mit dem Zusammenhang zwischen der Qualität wissenschaftlicher Leistung – und darauf kommt es uns an – und der Bedeutsamkeit dieses ins Visier genommenen Problems. Er schreibt: „In allen Fällen, ohne Ausnahme, ist es der Charakter und die Qualität des Problems – zusammen natürlich mit der Kühnheit und Eigenart der vorgeschlagenen Lösung –, die den Wert oder Unwert der wissenschaftlichen Leistung bestimmt.“

bzw. an den darin proklamierten Forschungsprozess, der beim praktischen Problem ansetzt und über Nachdenken und Theoretisieren zum theoretischen Problem führt.

Geographisch beschränkt ist die Fragestellung dieser Arbeit auf den deutschsprachigen Raum. Ein Blick über das eigentliche Fachgebiet der Soziologie hinaus zu den Disziplinen Volkskunde/europäische Ethnologie bzw. Kulturwissenschaft, Kulturanthropologie und (Pastoral-)Theologie war gewollt und verleiht dieser Arbeit einen leicht interdisziplinären Charakter.

Die vorliegende Arbeit knüpft einerseits an die Vorgehensweise von Berger/Luckmann an, stützt sich andererseits – quasi in einem Rückschritt – aber auch auf die Ergebnisse einer allgemeinen Religionssoziologie ab. Des Weiteren wurden auch empirische Forschungen, wie sie etwa das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut St. Gallen betreibt, hinzugezogen. Ganz in der heutigen Forschungstradition stehend wird sich die vorliegende Arbeit anhand des spezifischen Datenmaterials inhaltlich mit den Hauptthemen der Religionssoziologie befassen, die da heissen: „Individuum, Chaos und gesellschaftlich konstruierte Ordnung, Sinn und Rationalität der Lebensführung in der modernen Welt, Alltag und Transzendenz, Bestand und Verwandlungen kirchlicher Organisation.“¹³

Der historische Abriss zur Geschichte der Beichte und Wallfahrt wie auch die dazu eingeführten Definitionen sind als Basis und Einführung in die Untersuchung der Gebetsanliegen- und Fürbitteinhalte zu verstehen. Der empirischen Arbeit wird Priorität eingeräumt: Die Eintragungen sollen nicht lediglich Beigabetexte von plakativem Wert im Gerüst einer davon unabhängigen Theorie sein.

13 Thomas Luckmann: Nachbemerkungen, in Daiber/Luckmann 1983: 221–224, hier 224. Dieses Buch gibt, ausgehend von Durkheims Interpretation von Religion als Symbolisierung des sozialen Zusammenhangs, einen guten Überblick über die neuere (jedoch nicht neueste!) religionssoziologische Diskussion: Unterschiedliche soziale Funktionen wie Integrationsfunktion, Kompensationsfunktion, Weltbildfunktion etc. werden zu einem Bündel zusammengefasst und als Religion definiert, sodass auch rein säkulare Weltdeutungen und Bewegungen Eingang in religionssoziologische Analysen finden.